

Ergebnis 8 mal wöchentlich.  
Kostlicher Bezugspreis durch Zeitung einfach 20 Pf. bzw.  
ab 2. Jg. Zeitung 1.70; durch die Post 1.70 einschließlich  
Postübertragungsgebühr, zugleich 20 Pf. Post-Gebühren.  
Gesamtpreis 10 Pf. Sonnabend und Feiertags-Nr. 20 Pf.  
Abdruckungen müssen spätestens eine Woche vor Abzug des  
Bezugszeit schriftlich beim Verlag eingegangen sein. Untere  
Zeitung dürfen keine Abdruckungen entgegennehmen.

der Tore unter  
In Witten  
genommenen Form,  
Sonntag wieder,  
geschenkten Sieg

lächelnde  
Säule werden  
erwartet der  
Siegessäulen. Im  
er endgültig auf,  
nzen der NSDAP.  
Sinn gegenüber,  
n Ihnen, wenn

so schwerer

gen-Säulen  
esfallen etwas  
einstieg einer be  
heit führt an  
Unten die Säu  
dach. Säulen  
an und stellen  
Säulen. Das  
ettbewerbe mit  
tief. Säulen  
sponoren Sieger,  
nen hat jene

e. Wasser.  
in der Grap  
spiel in Ham  
und Sonn  
ner festigkeit.  
Röhringberg 81  
1930 plaudern  
haren Aufgabe.  
Wohlbürgert  
e. Zeitung an  
leichter Gegner

die Bildfläche  
nung findet ein  
ertragende Ver  
ben bestellt

Bei in Bilan  
Zusammenf  
lung deutlicher  
s größere Vo  
ungen angemah  
n. System.  
auf der Vor  
auch die besten

i

es ist mit  
12. Weiber.  
Mit mit Fr.

15. des Mon.  
er Mon. 7.45  
2. Zug im

Sprache, 9.45  
in Romal

Wahlhütte:  
siedlung m.  
einfachster  
tionsnamen

all. Empfehl.  
anlässlich  
Bretter bet  
Stich.  
Sit. 24.02  
S. Gedächtni  
mit Ge und  
dach. Nr. 14. Se

Ur. 9.20  
reichen.  
15.00 mit  
eide, 10. Se

15. Ritter  
Segev.  
Ur. am 2.

Ms. 15. des  
— von 15.  
Juden leb  
gefallen, 20

1. oder Eng  
Projekt,

61. St.  
genausicht,  
Gesellschaft  
bedeut.  
44.

1. Konzentrations  
lager.

Die legten Worte erlief. so sagte Rudolf Hes. hätten wieder

Beweisen, wie gut die deutsche Führung sei. Die Güte dieser

Verlagsgesetz Dresden.  
Anzeigenpreise: die Spalte 22 mm breite Seite 4 Pf.  
für Familienanzeigen 5 Pf.  
Für überzählige Seiten wie keine Gebühr fallen.

# Sächsische Volkszeitung

Montag, 20. Juni 1938

Zur Seite von höherer Gewalt, Verbote, einschränkende Betriebs  
bedingungen bei der Begehrte oder Werbung zu leidende keine  
Ansprüche, falls die Zeitung in beschränktem Umfang, ver-  
schieden aber nicht erhebt. Eröffnungszeitung Dresden.

## Ernste Sorge um die Stadt Hanau

### Tschaukiau von den Chinesen geräumt

Steigen des Hochwassers auf dem Gelben Fluss und dem Yangtze

Shanghai, 20. Juni. Wie der japanische Vertreter bei der Erklärung der Lage im Katastrophengebiet erklärte, sind schwimmende nur noch ein Zehntel der Wasser-  
mengen des Gelben Flusses im alten Bett. Die übrige Flut hat sich heute eigene Wege gebahnt. Ein Duhend  
neuentstandener Flüsse, die eine Tiefe bis zu 4 Metern erreicht  
haben, fließen etwa parallel zur Hanau-Tschaukiau-Bahn von Kaifeng in schärfer südöstlicher Richtung. Die Fluten haben  
bereits die im Zuge der ersten Verteilungslinie liegende Stadt  
Tschaukiau — etwa 150 Kilometer südlich von Kaifeng —  
die von der 148. chinesischen Division besetzt war, erreicht.  
Das Hochwasser zwang die chinesischen Truppen zur Aufgabe der  
Stadt, verhinderte aber ebenso eine Befreiung durch die Japaner. Bei einer weiteren Ausdehnung des Hochwassers ist die  
Möglichkeit gegeben, daß die Gegner in wenigen Tagen durch  
einen breiten Überflutungstreifen in dem Gebiet zwischen  
Gelben Fluss und Yangtze getrennt werden.

Der Weg des Gelben Flusses ist zur Zeit von Kaifeng über  
Tschaukiau-Taiho. Man nimmt an, daß sich die Fluten einen  
Weg über die vorhandenen Seen zum Yangtze bahnen werden.  
Eine genaue Vorhersage ist allerdings völlig unmöglich, da im  
Hinblick auf das ungeheure Ausmaß der Kata-  
strophe jede Vergleichsmöglichkeit fehlt. Woher sind die  
Flüsse, die Fluten in das alte Fließbett zu leiten, gänzlich  
abgeschnitten.

Nur auf dem Yangtze herrscht noch eine Gefechtsfähigkeit.  
Unter schwierigsten Verhältnissen arbeitet sich die japanische  
Flotte langsam nach Hanau vor.

Infolge der dauernden Regenfälle steigt auch der Yangtze  
dauernd weiter. Ausländische Schiffahrtsgesellschaften lehnen  
bereits jede Verantwortung für die in den Lagerhäusern auf-  
gestapelten Waren ab. Nach den Neuerungen von Fachleuten  
besteht sogar die Gefahr, daß das Hochwasser jede Schiffsahrt  
auf dem Strom unterbinden wird.

### Slowaken fordern den Rücktritt der Regierung Hodza

Scharfe Kritik an der tschechischen Verschleppungspolitik.

Prag, 20. Juni.  
Im "Slovak", dem Hauptblatt der slowakischen Volks-  
partei, nimmt der Abgeordnete Sidor in scharfer Weise gegen  
die neuesten tschechischen Unterdrückungsmaßnahmen in der  
Slowakei und gegen die Verschleppungspolitik Prags Stellung.

Weder das Verbot der "Slovenska Pravda" noch Drohungen mit  
Kerker, noch Unterschriftsaktionen, so schreibt er, werden die  
Verhältnisse in der Slowakei kontrablieren. Dieses alles seien  
negative Dinge. Von der Regierung erwarte man dogen-  
positives, was allein die Slowaken und die Slowakei zufriedenstellen könnte. Zu positiven Handlungen sei die heutige  
tschechische Regierung jedoch nicht fähig. „Warum strengt man  
sich also an?“, fragt das Blatt, „warum sieht das die Prager  
Regierung nicht ein und warum tritt sie nicht zurück? Ist die  
Republik für die Regierung oder die Regierung für die Repub-  
lik?“ Wann man sich dessen in Prag bewußt wird, können  
wir nicht sagen. Es bleibt also bei dem, was wir von Anfang  
an gesagt haben: Nicht nach links, nicht nach rechts, sondern  
immer vorwärts und niemals zurück. So hat es uns Ludwig  
Stur befohlen und Sturk ans Herz gelegt. Der Weg zurück  
ist unmöglich, vorwärts müssen wir.“

### Säuberung des sudetendeutschen Theaters

Prag, 20. Juni. In der Generalversammlung der Deut-  
schen Theaterbaugemeinde in Brünn wurde mit 410 gegen  
10 Stimmen der Beschluss gefasst, allen Mitgliedern der Ge-  
meinde, die Juden sind, oder demokratischen sowie marxistischen  
Parteien angehören sowie den jüdischen Firmen die eingezahlten  
Betriebe auf Verlangen zurückzuzahlen unter der Bedingung,  
daß sie aus dem Verein "Deutsche Theaterbaugemeinde" aus-  
treten. Die Zurückzahlung dürfte insgesamt einen Betrag von  
400 000 Tschechienkronen erfordern, so daß dem Verein ein Ver-  
mögen von über 2,5 Millionen Tschechienkronen verbleibt.  
Dieser Beschluß der sudetendeutschen Theatergemeinde ist eine  
würdige Antwort auf die jüdischen und marxistischen Drohungen  
mit dem Abzug der „demokratischen Geler“ und die Be-  
hauptung, ohne dieses Geld könne kein Theater gebaut werden.

### Fischerboot mit Aussüßlern im Bosporus gesunken

8 Personen ertrunken

Istanbul, 20. Juni. Am Sonntag sank im Bosporus  
ein Fischerboot mit 20 Aussüßlern. Das Boot lief voll Wasser,  
da es unbedacht geworden war. 8 Personen, darunter 8 Frauen,  
ertranken, während die übrigen gerettet werden konnten.

## Kameradschaft von Partei und Wehrmacht

Eine Ansprache von Rudolf Hes. bei den Jubiläumsfeiern in Ostpreußen

Röhringberg, 20. Juni  
Der zehnjährige Gaupartitag in Röhringberg  
erreichte seinen Höhepunkt mit einer Großkundgebung, auf der  
der Stellvertreter des Führers, Reichsminister Rudolf Hes.,  
vor 70 000 Männern der Parteilandesverbände und des Reichs-  
arbeitsdienstes sowie vor 4000 Soldaten der Wehrmacht und  
darüber hinaus zu den im ganzen Gau am Röhringberg versammelten  
Millionen ostpreußischen Männer und Frauen sprach.

In einem Vergleich der Zeit vor zehn Jahren mit dem  
Heute umriß Rudolf Hes. die Entwicklung, die der Gau Ost-  
preußen und das Reich genommen haben. In den Mittelpunkt  
der weiteren Ausführungen stellte er die Kameradschaft von  
Partei und Wehrmacht. Ein kleines Heer sei  
nach dem Zusammenbruch entstanden, eine Insel der Disziplin,  
aber schwach an Zahl und ohne tragende Idee. Das kriegerische  
Instrument des Verfaillier-Vertrages habe jeden ernsthaften  
Versuch, zu neuer wirklicher Macht zu gelangen, unterbunden.  
Niemand unter den Verantwortlichen habe es damals ver-  
antworten wollen, sich über die militärischen Mausoleen des Ver-  
faillier-Vertrages im großen Stile hinwegzusehen, und sie  
hätten es auch nicht verantworten können; denn überall hätten  
Verteidiger im eigenen Volke gesessen, bereit, jeden Verlust gegen  
die Vertragsbestimmungen in die Welt zu schreien. „Im Röhring-  
berg selbst sahen sie! Sie haben nicht eher die Zeit, als jedes  
Geheimnis der Landesverteidigung vor ihnen und damit der  
Öffentlichkeit preisgegeben wurde — sie trieben Landesverrat  
unter den Biedermannen des „besorgten Volkswirtes“! Deutsches  
Land habe über eine Streitmacht verfügt, die bis in alle  
Einzeldörfer allen Generalstäben der Welt bekannt gewesen sei,  
eine Streitmacht, deren Stärke kaum für einen Kleinstaat aus-  
gereicht hätte. „Deutschland wäre wehrlos geblieben“, so sagte  
Rudolf Hes., „wenn nicht der Nationalsozialismus das  
Geschehen geschaffen hätte für das Entstehen einer neuen  
großen Wehrmacht — wenn nicht der Nationalsozialismus das  
Geschehen mit einem neuen Geist erfüllt hätte, mit dem Willen, sich  
zu mehren, wenn er nicht aus einem Volk der Pazifisten wieder  
ein Volk der Soldaten gemacht hätte — wenn nicht der Na-  
tionalsozialismus den Biedern den Boden entzogen hätte im  
Gau — wenn er die Biedern nicht dorthin geschickt hätte, wo  
wohin sie gehörten, in den Konzentrationslager.“

Die legten Worte erlief. so sagte Rudolf Hes. hätten wieder  
Beweisen, wie gut die deutsche Führung sei. Die Güte dieser

### Soldatischer Geist

Wie den pommerschen Gauftag in Stettin, so hat  
der Stellvertreter des Führers auch den Zehn-  
jahrestag des Gaus Ostpreußen in Königsberg in seiner  
Bedeutung durch eine große Rede in das Licht der  
gesamtdeutschen Deutlichkeit gerückt. Hatte Rudolf  
Hes. in Stettin zu brennenden außenpolitischen  
Fragen Stellung genommen, so waren seine Königs-  
berger Aussführungen mehr innenpolitischer Natur  
und insbesondere der entscheidenden Rolle gewidmet,  
die Partei und Wehrmacht wechselseitig im Leben  
des Dritten Reiches spielen. In der Hauptstadt des durch  
das Versailler Diktat vom Mutterland räumlich getrenn-  
ten Gaus Ostpreußen, der als Vorposten des Reiches  
im Nordosten auf der Wacht steht, lag die Erörterung  
dieses Themas besonders nahe. Denn gerade für das  
alte Ordensland der Deutschritter, das zu den Urzellen  
des preußischen Staates und damit auch Deutschlands  
gehört, ist die Verbindung der Kräftegruppen Partei und  
Wehrmacht von erhöhter, schicksalhafter Bedeutung.

Jeder Deutsche wird sich heute darüber klar sein,  
daß Ostpreußen bis 1933 einen ganz besonders schweren  
Stand hatte, ja nahezu auf verlorenem Posten stand.  
Vom übrigen Reich isoliert, vom Kampf der politischen  
Parteien im Innern zerstört, eine todkranke Wirtschaft,  
Massenarbeitslosigkeit noch stärker als anderswo und  
schließlich gegen einen Zugriff von außen militärisch  
völlig unzureichend gesichert — das war die Lage Ost-  
preußens bis zum Jahre 1933. Mit der Machtergreifung  
durch den Nationalsozialismus kam dann auch hier die  
große Wende, die von der gesamten Bevölkerung dieser  
Provinz als Befreiung von einem fast unerträglich  
gewordenen Alabdruck empfunden werden mußte. Seither  
wurde Ostpreußen aus einem Stiefkind der deutschen  
Staatspolitik zu einem Vande, dem die Fürsorge der  
obersten Reichsführung und aller maßgeblichen Behörden  
und Dienststellen in bevorzugter Weise gilt. Seit  
1933 wurden alle die Maßnahmen getroffen, die, wenn  
auch keine räumliche Verbindung zwischen dem Reich und Ostpreußen  
geschaffen haben. In unermüdlicher gemeinsamer Arbeit  
wurden von Staat und Partei die Voraussetzungen  
geschaffen, die erforderlich waren, um das Grenzland  
zu einem starken und unerschütterlichen Bollwerk des  
Deutschlands zu machen. Heute steht Ostpreußen nicht  
mehr auf verlorenem Posten, sondern bildet dank der  
nationalsozialistischen Aufbauarbeit wieder einen kräfti-  
vollen Edipper im Gefüge des Deutschen Reiches.

Wie war diese Wandlung möglich? Rudolf Hes.  
hat die Antwort darauf gegeben: nur durch den neuen  
Geist, den der Nationalsozialismus predigte und der  
heute das ganze deutsche Volk beseelt! Nur dieser Geist,  
der von der Kameradschaft, der Hingabe und Opfer-  
bereitschaft, der Liebe zu Deutschland und seinem Führer  
getragen wird, hat — wie im ganzen Reich — so auch in  
Ostpreußen das Wunder der Wandlung ermöglicht. Als  
die stärksten Garanten dieses Geistes, der auch als der  
soldatische gekennzeichnet werden kann, sind Partei  
und Wehrmacht anzusehen. Deshalb wollen wir uns die  
These in die Ohre und Herzen einhämtern, die Rudolf  
Hes. so treffend formulierte, wenn er sagte, daß die  
neue Wehrmacht nicht hätte entstehen können ohne den  
Nationalsozialismus, und andererseits der National-  
sozialismus, auf die Dauer gesehen, nicht existieren  
könnte ohne den starken Schutz der neuen deutschen  
Wehrmacht. Im Innern freilich — das wissen wir — ist  
der Nationalsozialismus nicht bedroht, sondern zum  
freudigen Bekennen und beglückenden Erlebnis aller  
Volksgenossen geworden, aber draußen in der Welt  
finden Kräfte am Werke, die dem wahren Sozialismus  
in Deutschland alles andere als wohlwollen. Daß diese  
dem Nationalsozialismus feindlichen Elemente gerade  
in den sogenannten sozialistischen Staaten zu suchen  
sind, ist eine Ironie der Weltgeschichte, die besser als  
alles andere beweist, daß die marxistischen Staaten, vor  
allem die Sowjetunion, vom wirklichen Sozialismus  
bimmeln entfernt sind. Die Hintergründe dieser  
Feindschaft hat Rudolf Hes. schlaglichtartig beleuchtet,  
wenn er davon sprach, daß die Kriegsheiter dort zu  
suchen seien, wo man das Beispiel des wahren  
Sozialismus aus der Welt schaffen will, weil es den  
eigenen Pseudo-Sozialismus als das entlarvt, was er  
in Wirklichkeit ist, nämlich den von Juden erfundenen  
größten Volksbetrug aller Zeiten. Daß die Vernichtung  
des deutschen Tatsozialismus niemals Wirklichkeit wird,  
dafür bildet der neue deutsche, der soldatische Geist,  
dessen Truhburg im Nordosten zu sein Ostpreußen  
schönste Aufgabe ist.

(Fortsetzung auf Seite 2.)

## Tschechischer Polizist attackiert sudetendeutschen Abgeordneten

Unverschämter Übergriff in Prag.

Prag, 20. Juni. Am Donnerstag gegen 16 Uhr überquerten die Pressevertreter der SDP, Abg. Dr. Peters, Wollner, Kieber und hinter ihnen Abg. Kundi und Senator Nehm die Hubertusgasse. Blößlich griff der dort Dienst tuende Verkehrspolizist nach dem Rockaufschlag des Abg. Wollner und suchte ihm das Parteizeichen herunterzuzerren. Dabei unterließ er es, den Verkehr zu regeln, so daß sich die Fahrtzeuge häuften. Auf die Worte des Abgeordneten Wollner: "Hand weg!" forderte ihn der Polizist auf, mitzukommen. Abg. Wollner wies sich als Parlamentarier aus und stellte die Nummer des Polizisten fest. Der Vorfall hatte naturgemäß einen Menschenauflauf zur Folge, der sich infolge der zügigen Regelung der Angelegenheit durch die Sudetendeutschen Parlamentarier bald wieder verlor.

Abgeordneter Kundi erlitt bei der Vollzirkulation sofort die Anzeige über den Vorfall und verlangte strengstes Vorgehen gegen den Polizisten.

## Schweres Eisenbahnunglück in Amerika

Lokomotive und sieben Wagen eines Zugzuges in einen Fluss gestürzt — 28 Tote, 65 Verletzte

Miles City, 20. Juni. Auf der Strecke Seattle-Chicago ereignete sich ein schweres Eisenbahnunglück. Nach den leichten Meldungen hat es 28 Todesopfer und 65 Verletzte gefordert. Mit einer Erhöhung der Verlustzahlen ist jedoch noch zu rechnen. Es handelt sich um einen der schwersten Unfälle in der Geschichte der amerikanischen Eisenbahnen.

Der verunglückte Zug war einer der neuesten Stromlinienzugzüge der Chicago-Milwaukee- und der Pacific-Eisenbahngesellschaft. Er bestand aus elf Wagen und war mit den ältesten modernen technischen Neuerungen versehen. Er entwickelte eine Höchstgeschwindigkeit von 170 Stundenkilometern und hatte eine Durchschnittsgeschwindigkeit von 100 Stundenkilometern.

In der Gegend des Unglücks waren schwere Wolkenbrüche niedergegangen, und der Bach, über den die Strecke führte, war zu einem reißenden Strom geworden. Der Lokomotivführer war jedoch nicht gewarnt und fuhr den Zug mit unvermindelter Geschwindigkeit über die Brücke. Gerade in dem Augenblick, als die Lokomotive die andere Seite erreichte, brach die Brücke, deren Pfeiler von den Wassermassen unterstellt worden waren, zusammen. Lokomotive, Tender und sieben Wagen stürzten in den Fluss. Nur der Speisewagen, zwei Schlafwagen und der am Schluss fahrende Aussichtswagen blieben auf den Gleisen stehen.

Als Rettungsarbeiten eingetroffen waren, schwammen deren Mannschaften die Ränder der ins Wasser gestürzten Wagen ein und es gelang ihnen, einen großen Teil der verwundeten Insassen herauszuholen. Die Rettungsarbeiten sind jedoch immer noch nicht beendet, und es ist möglich, daß noch mehr Tote unter den Trümmern der durch den Sturz völlig zerstörten Wagen begraben liegen. Unter den Verwundeten befinden sich zahlreiche Frauen und Kinder.

## Schadensfeuer in Wuppertal

Wuppertal, 20. Juni. Am Freitag brach auf einem ausgedehnten Fabrikgelände in Wuppertal-Barmen auf dem sich fabrik, eine Fabrik für Arbeitserschließung, eine Spiegelfabrik, eine Farben- und Lackfabrik und eine Gummiwarenfabrik befinden, ein Feuer aus, das keinen Ausgang in dem Unternehmen für Arbeitserschließung nahm. Beim Eintreffen der Feuerlöschpolizei hatten sich die Flammen bereits beträchtlich ausgedehnt, daß die größte Gefahr für den gesamten Fabrikkomplex bestand. Es wurden sämtliche verfügbaren Löschtraktoren von 19 Schlauchleitungen gelangt es schließlich, dem Feuer Einhalt zu gebieten. Die Baulichkeiten der Schuhfabrik, der Spülens- und einer Duschwasserfabrik wurden mittsam dem Arbeits- und Rohmaterial vernichtet. Von der Gummiwarenfabrik stießen mehrere Gebäude mit sämtlichen Maschinen, Opfer. Der Gesamtschaden beträgt nach den bisherigen Feststellungen mehrere hunderttausend Mark. Die Brandursache ist noch ungeklärt.

## Das Urteil gegen Dr. Kreuz rechtsträfig

Leipzig, 20. Juni. Der Dritte Strafgerichtsgebäude am Sonnabend die Revision in dem Strafprozeß gegen den früheren Landrat des Kreises Adenau, Dr. Kreuz, der von der Großen Strafammer des Landgerichts Koblenz am 28. Januar wegen Untreue zu einem Jahr drei Monaten Gefängnis und 1000 Mark Geldstrafe verurteilt worden war. Außerdem hatte das Gericht Dr. Kreuz die Fähigkeit zur Bekleidung öffentlicher Ämter auf die Dauer von fünf Jahren abkannt. In dem Verfahren handelte es sich um die finanzielle Misswirtschaft des Angeklagten im Zusammenhang mit dem Bau des Naturkurgartings. Kreuz hatte zumeist zweckgebundene öffentliche Gelder in erheblichem Umsange zweckwidrig verwendet, und zwar vor allem für Werbung und für unberechtigte repräsentative Zwecke. Im Sinne des vom Reichsanwalt gestellten Antrages wurde die Revision vom erkennenden Senat mit einer für das Endergebnis belanglosen Ergänzung des Urteilstextes als unbegründet verworfen. Damit ist das Urteil gegen Kreuz rechtsträfig geworden.

## Siebzehn Tote bei einem Bootsunfall in England

London, 20. Juni. Auf dem Mersey-Fluß kenterte am Sonntagabend ein Segelboot infolge des herrschenden starken Windes. Sieben von den Insassen, ein Mann und fünf Kinder im Alter von zwei bis sieben Jahren, ertranken.

## Unfall von Gustaf Gründgens

Berlin, 20. Juni. Intendant Gustaf Gründgens erlitt Sonnabendmittag bei den Aufnahmen zu seinem Film "Tanz auf dem Vulkan" eine schwere Fußverletzung, die eine Unterbrechung seiner Filmarbeit notwendig macht.

## Noch kein Endergebnis der Dail-Wahl

Mehrheit für die Valera steht fest.

Dublin, 20. Juni. Nach den leichten Meldungen hat die Valera bei den Wahlen in Irland bisher 88 Sitze erhalten, die Fianna-Fáil 80, die Unabhängigen 7 und die Labour Party 5 Sitze. Die Verteilung von 21 Sitzen steht noch nicht fest. Die Anhänger der Valeras rechnen mit einer Mehrheit der Regierungspartei von mindestens 8 Sitzen über alle anderen Parteien zusammen.

## Thorez gegen Daladier und Blum

Paris, 20. Juni. Der Generalsekretär der kommunistischen Partei, Thorez, griff in einer Rede, die er anlässlich einer kommunistischen Kundgebung im Nordosten Frankreichs hielt, nicht nur die Regierung Daladier, sondern auch die Sozialdemokraten, und zwar insbesondere Leon Blum an.

## Die Neugestaltung der Reichshauptstadt

Oberbürgermeister Jörner zum Präsidenten der Durchführungsstelle berufen.

DNB, Berlin, 19. Juni.

Mit der am Sonnabend veröffentlichten zweiten Verordnung zur Ausführung des Erlasses über einen Generalbauinspektor für die Reichshauptstadt tritt die bereits seit einigen Monaten im Aufbau begriffene Durchführungsstelle für die Neugestaltung der Reichshauptstadt nunmehr auch offiziell in Erscheinung. Zum Vorsitz und Präsidenten der neu gegründeten Durchführungsstelle hat der Führer und Reichskanzler den Oberbürgermeister der Landeshauptstadt Dresden, Parteigenossen Jörner, berufen, der gleichzeitig auch der Stellvertreter des Generalbauinspektors ist. Die neue Verwaltungsstelle des Reiches wird also sich aus der von Professor Speer aufgestellten Planung ergebenden praktischen Maßnahmen nach dessen Weisungen durchführen. Hierzu gehören insbesondere die Aufgaben der Verwaltung, ferner die Regelung aller aus der Neugestaltung Berlins sich ergebenden wirtschaftlichen, technischen und finanziellen Fragen.

Die Durchführungsstelle ist weiter zuständig für alle sozialen Probleme, die sich aus der Raumplanung der

abzureihenden Gebäude ergeben; hierzu gehört neben anderen auch die Verwaltung des aus Veranlassung des Führers geschaffenen Härtetofonds, der dazu dient, neben den geistlichen und freiwilligen Entschädigungen in besonderen Fällen den von der Raumplanung betroffenen Mietern und Eigentümern besondere Hilfe zu gewähren. Weiter verwaltet die Durchführungsstelle die ihr vom Führer und Reichsanziger zur Verfügung gestellten Haushaltsmittel und beachtfähigt die in eigener Regie zu errichtenden Großbauten. Die Durchführungsstelle wird alle diese Aufgaben in engster Führungsnahme mit den jeweils beteiligten Ministerien, insbesondere aber mit der Stadtvorwaltung Berlin bearbeiten.

Oberbürgermeister Jörner, der bereits seit Ende März seine Tätigkeit beim Generalbauinspektor ausgenommen hat, ist seit zehn Jahren in der Kommunalverwaltung in Braunschweig und Dresden tätig und war in der Lage, insbesondere während der letzten fünf Jahre als Oberbürgermeister reiche Erfahrungen zu sammeln, die ihm in seinem neuen Wirkungskreis zugute kommen werden. Um sich völlig seinen neuen umfangreichen Aufgaben widmen zu können, hat Oberbürgermeister Jörner den Reichsinnenminister gebeten, ihn von seinen Untergeschäften als endgültigen Ausscheiden zu beurlauben.

Rund 7 die Stadt Z Meilen nahe wieder weg, aus dem Ha zu der Stadt große Berg Silbergrube, Ungläubliche ja gelobt. Gel Ordnung war sein nimmer tember 1918

Freibergs Ge Silber und S den, daß der hier aus ents Erzgebirge u die reichen Berge wohl i

In neu worden, läut 15. August f ländischen Erneuen des his

glichen Insti

lung: 750 außerdem no

so ist es heim

Querschlägen d

ten zu geben

gliche Initiativ

zu finden sind

stellung: Die

ist sie nur in

sehen. Schon

alte Domherren

Zum eisernen

zu gehörig. In

punkt die Si

Die großen hängenheit us

fliken zu sehe

der älteren

Abraham Sol

erst Mineralo

von der Ve

Kreisfert v

seine lebte g

Skulpturen

halters Mutter

und ebenso in

und neuesten

19. Jahrhund

für die Kunst

Mitteln schaf

einem Jahr

Bei außer R

auch Platini

darunter das

dem Ministr

man nicht be

übrigens die

verständlich

Verantwortun

Bergbauh

die Bergbauh

das lateinisch

„De re metalli

„Art. zugleich

Freibergs Be

befürderes Kas

wie sie nur im

bergmann,

Almaberg ent

leute in ihrer

hat wertvolle

Porzellananma

beschäftigt und

des Starken al

nisse der Meiß

berger Eg

den reichen

wie sie nur im

bergmann,

Ergänzung

bergmann,

Bergmann

ausgeführt

der Bergbauh

die Bergbauh

# „Das große Berggeschrei“ von Freiberg / 750 Jahre Erzbergbau in Freiberg in Sachsen

(Eigener Bericht.)

März seine Schau ist seit schwung und während der Präsentationen zu Auguste kommen. Aufzähler den Häusern als zu seinem

Rund 750 Jahre sind es her, daß Silber dort, wo heute die Stadt Freiberg liegt, flündig wurde. Markgraf Otto von Meißen nahm daher den Blätterzetteln von Alitzburg das Land wieder weg, das ihnen hier geschenkt worden war. Bergleute aus dem Harz wurden hier angestellt und damit der Grund zu der Stadt auf dem freien Berge, zu Freiberg, gelegt. Das große Berggeschrei kündete es aller Welt, daß hier reiche Silberschäfe, nicht selten reines Silber, gefunden wurden. Unzählige tausendmal hat das Bergglöcklein über dem Schacht geläutet. Sein heller Ton kündete, daß alles im Bergwerk in Ordnung war, nach dem alten Spruch: „Und wenn man's Glöcklein nimmer hört, ist sicher ein Malheur passiert.“ Am 30. September 1918 läutete das Bergglöcklein zur letzten Schicht über Freibergs Gruben. Die Gruben waren, längst nicht erschöpft an Silber und Blei, aber die Weltmarktpreise so niedrig geworden, daß der Abbau sich wirtschaftlich nicht mehr lohnte. Von hier aus entwickelte sich der Silber- und Erzbergbau im ganzen Erzgebirge und verschaffte den weltlichen Fürsten den Ruhm, die reichen deutschen Bürgern zu sein. „Silber hegen keine Berge wohl in manchem diesen Schacht.“

In neuester Zeit ist der Bergbau wieder aufgenommen worden, läutet wieder das Bergglöcklein. Vom 19. Juni bis 15. August feiert die Stadt Freiberg die Geburtsstunde des sächsischen Erzbergbaus und veranstaltet in den gotischen Räumen des historischen Museums und des Mineralogisch-Geologischen Instituts der Bergakademie in Freiberg eine Ausstellung: „750 Jahre deutscher Erzbergbau“. Da sich außerhalb noch in Freiberg die älteste Bergakademie befindet, so ist es kein Wunder, daß die Ausstellung nicht nur für Fachleute hochinteressant ist, sondern auch dem Laien einen guten Querschnitt durch das deutsche Bergbauwesen von fast 800 Jahren zu geben vermag. Zudem besitzt das Mineralogisch-Geologische Institut Schäfe, die in Europa ein zweites Mal nicht zu finden sind. Eine Kostbarkeit freilich ist nicht in dieser Ausstellung: Die Tulpenkanzel des Hans Witten aus Köln, doch ist sie nur wenige Schritte entfernt im Freiburger Dom zu sehen. Schon das Ausstellungsgebäude selbst, der spätgotische alte Domherrenhof von 1484, interessiert selbst den Besucher. Zum eisernen Bestande der Ausstellungen scheint ein Ehrenhof zu gehören. Auch hier ist er zu finden und zeigt als Mittelpunkt die Skulptur eines Bergmanns, wie er heute aussieht. Die großen Führer und Förderer des Erzbergbaus der Vergangenheit und Gegenwart sind hier im Bild oder als Plastiken zu sehen, Bergleute, Wissenschaftler, Hammerherren. Aus der älteren Zeit der berühmtesten Lehrer der Bergakademie Abraham Gottlob Werner, der „Vater der Geologie“, der zuerst Mineralogie und Geologie als selbständige Wissenschaften von der Bergbaukunde löste, und der Oberberghauptmann Freiherr von Herder, unter dem der Erzbergbau in Sachsen seine letzte große Blüte erlebte. Aus der neuesten Zeit die Skulpturen Hitlers, Görings und ein Bild des Reichsstatthalters Muchmann. Ein kleines Schaubergwerk fehlt nicht, und ebenso interessiert die Abteilung „Der Bergbau der neuen und neuesten Zeit“, wo historische Modelle aus dem 17. und 18. Jahrhundert im Betrieb gezeigt werden und Bewunderung für die Kunst abringen, wie man Förderanlagen mit primitiven Mitteln schaffen konnte. In neuester Zeit werden noch in einem Jahr 2½ Tausend Kilo Gold, 170 000 Kilo Silber und Blei außer Kobalt, Nickel, Wismut und in geringen Mengen auch Platin gefördert. Wunderbare, auch einmalige Schäfe, darunter das berühmte Silberblümchen, enthalten die Sammlung des Mineralogisch-Geologischen Instituts der Bergakademie, die man nicht beschreiben, sondern nur bewundern kann. Sie ist übrigens die größte Mineraliensammlung des Kontinents. Selbstverständlich sind hier auch die ältesten Bücher über Bergrecht, Bergverwaltung und Bergwissenschaft zu finden. Die älteste Bergbaukunde, und zwar von 1518, stammt vom Ulrich Külein, die Bergbaukunde des Kardinals Gilbert folgt und schließlich das lateinisch geschriebene, in Basel 1568 gedruckte Werk „De re metallica“ des Agricola, der Bürgermeister und Stadtarzt zugleich in Chemnitz war. Die Originalhandschrift des Freiburger Bergrechts ist in der Ehrenhalle ausgestellt. Ein besonderes Kapitel ist die Kunst im Bergbau, Holzschnitzereien, wie sie nur im Erzgebirge zu finden sind. Der älteste geschnitzte Bergmann, ein wirkliches Kunstwerk schon, ist um 1520 in Annaberg entstanden. Die holzgeschnittenen Freiburger Bergleute in ihrer Paradeuniform sind bekannt, die neueste Zeit hat wertvolle Stücke zu den alten gesetzt. Auch die Weinhauer Porzellananfertigung hat sich mit dem Freiburger Bergbau beschäftigt und 1752 die berühmte Gruppe: Apotheose Augusts des Starken als Bergmann geschaffen. Andere hölzerne Erzeugnisse der Weinhauer Manufaktur bezeugen, wie stark der Freiburger Erzbergbau die Manufaktur angeregt hat. Kein Wunder, daß das reiche Freiberg auch die Metropole der Blingieker war, wovon noch heute herliche Stücke zeugen. Eine Originalebstube mit alter Orgel kündet von dem frommen Sinn des Bergmanns, noch mehr aber die Abteilung „Der St. Bonifatius Bergmann“ mit seinen Schuhpatroninnen St. Barbara

und St. Anna und mit St. Wolfgang, dem Schuhheiligen der Berggläubigen. Altarleuchter, Altarbilder verschiedenster Art, darunter der berühmte Bergaltar in der Annenkirche von Annaberg vom Jahre 1520. Besondere Gedanken haben sich Abraham Gottlob Werner und dem Oberberghauptmann Freiherrn von Herder eingerichtet, selbstverständlich auch Augustus und Theodor Körner nicht vergessen, die einst die Bergakademie besuchten. Ein besonders schönes Stück ist ein geschicktes Freiburger Schaubergwerk, das vor grauen Jahren auf Jahrmärkten gegen Entgelt gezeigt wurde. Wie alle Innungen und Zünfte haben auch die Bergleute ihre bergmännischen Sitten und Gewänder. Berühmt ist die Freiburger Bergparade, die auch getreulich in Holz und Zinn nachgebildet ist. Ein 43 Meter langer Ausstellungsplan mit Bildern, wodurch die Ausstellung der Parade genau koordiniert ist, macht es möglich, noch heute traditionsgemäß eine Bergparade zu veranstalten. Besonders ist das Berggerät, das die Ausstellung in sich schließt. Darunter herzliche Paradeschäfe wie Bergbarten, Degen und Kopfschmuck aus edlen Metallen, kunstvoll geschmiedet und reich mit Edelsteinen besetzt. Viele und reiche volkskundliche Schäfe sind getreulich bewahrt worden. So bietet diese Jubiläumausstellung eine reiche Übersicht über den sächsischen Erzbergbau, hat aber auch teilweise darüber hinausgegriffen und Besonderheiten aus dem deutschen Erzbergbau überhaupt, selbst aus Iglau, der Öffentlichkeit zugängig gemacht.

Zum ersten Male beteiligt sich auch der österreichische Erzbergbau an einer deutschen Ausstellung. Besonders ist eine eigene Abteilung geschaffen, die vor allem das Erzbergwerk Eßener zeigt, wovon in den letzten Wochen wiederholte die Schau gestellt. Werke spiegeln sich nicht so sehr der einzelnen Menschen als vielmehr die völkisch gebundenheit der Generationen bis weit zurück. Besser als in den Zahlen der Geschichte, in Büchern und Beschreibungen sehen wir die Leistungen, die in der Gemeinschaft liegen, in einer solchen Ausstellung. Die Schau soll uns nicht nur mit Bewunderung für die Leistungen unserer Vorfahren erfüllen, sondern zugleich Verpflichtung sein für unser eigenes Schaffen. Einen besonders herzlichen Willkommenstrahl entbot der Minister zugleich im Namen des Gauleiters — den Bergmännern aus der deutschen Ostmark. Darauf gab der Minister die Ausstellung dem allgemeinen Besuch frei.

(Über die weiteren Jubiläumseventen der Stadt Freiberg berichten wir an anderer Stelle dieser Ausgabe.)

Ausstellung „750 Jahre deutscher Erzbergbau“ im alten, schönen Domherrenhaus eröffnet. Schon lange vor Beginn des Festaktes sammelten sich zahlreiche Volksgenossen auf dem Untermarkt, der, wie die ganze Stadt, sein festliches Kleid angelegt hatte. Die Menge der dort aufgestellten Bergmannskapelle hündigte um 10 Uhr die Ankunft der Ehrengäste — an ihrem Spitze Staatsminister Dr. Frisch, SA-Obergruppenführer Kreishauptmann Scheppmann, Kreisleiter Münnzner, Oberbürgermeister Dr. Hartenstein — an. Ein zweites Musikkorps, ebenfalls in der schnucken schwarzen Bergmannsparadeuniform, spielte anschließend zur Begrüßung der Ehrengäste auf.

Nachdem Staatsminister Dr. Frisch mit zahlreichen der angetretenen Bergmännern — darunter auch Kameraden der Ostmark — einen herzlichen Händeschlag gewechselt hatte, begaben sich die Gäste in das Innere des König-Albert-Museums. Hier deutete der Oberbürgermeister der Stadt Freiberg, Dr. Hartenstein, in kurzen Ausführungen den Gästen, die anschließend einen Rundgang durch die Ausstellung unternahmen, den Sinn dieser Jubiläumsausstellung. Der Oberbürgermeister bezeichnete den Erzbergbau als die Urbestimmung der Stadt Freiberg. Er sei noch älter als die Stadt. Das Blühen und zeitweise Vergehen des Bergbaus habe das Schicksal Freibergs bestimmt. Was die Stadt geworden sei, verdanke sie die Ausstellung der Parade genau koordiniert ist, macht es möglich, noch heute traditionsgemäß eine Bergparade zu veranstalten. Besonders ist das Berggerät, das die Ausstellung in sich schließt. Darunter herzliche Paradeschäfe wie Bergbarten, Degen und Kopfschmuck aus edlen Metallen, kunstvoll geschmiedet und reich mit Edelsteinen besetzt. Viele und reiche volkskundliche Schäfe sind getreulich bewahrt worden. So bietet diese Jubiläumausstellung eine reiche Übersicht über den sächsischen Erzbergbau, hat aber auch teilweise darüber hinausgegriffen und Besonderheiten aus dem deutschen Erzbergbau überhaupt, selbst aus Iglau, der Öffentlichkeit zugängig gemacht.

Nach diesen Ausführungen eröffnete Innenminister Dr. Frisch die Ausstellung. In seiner Eröffnungsansprache knüpfte der Minister an die Worte aus seiner Rede am vergangenen Sonnabend bei Eröffnung der großen Sachsenausstellung in Dresden an und hob hervor, daß man wie dort, so auch hier bewußt in den Mittelpunkt der Ausstellung den Menschen gestellt habe. Jede Ausstellung trage den Stempel des Stammes und der Landschaft. Aber in den zur Schau gestellten Werken spiegeln sich nicht so sehr der einzelne Mensch als vielmehr die völkisch gebundenheit der Generationen bis weit zurück. Besser als in den Zahlen der Geschichte, in Büchern und Beschreibungen sehen wir die Leistungen, die in der Gemeinschaft liegen, in einer solchen Ausstellung. Die Schau soll uns nicht nur mit Bewunderung für die Leistungen unserer Vorfahren erfüllen, sondern zugleich Verpflichtung sein für unser eigenes Schaffen. Einen besonders herzlichen Willkommenstrahl entbot der Minister zugleich im Namen des Gauleiters — den Bergmännern aus der deutschen Ostmark. Darauf gab der Minister die Ausstellung dem allgemeinen Besuch frei.

(Über die weiteren Jubiläumseventen der Stadt Freiberg berichten wir an anderer Stelle dieser Ausgabe.)

## frankreich im Goldfieber

**Goldfunde in Paris — Mit der Spitzhacke auf der Suche nach verborgenen Werten**

Paris, im Juni

Noch immer finden sich an der Abbruchstelle in der Rue Mouffetard in Paris zahlreiche Neugierige ein, die zu den Mauern hinaufsteigen, in denen man nach einem kräftigen Schlag mit der Spitzhacke einen wertvollen Schatz in gut erhaltenen Goldmünzen festlegte. Man weiß heute, daß die eigentliche Ebene dieses Goldes eine Mademoiselle Anne Rivelle gewesen wäre, wenn sie von dem Berthelé eine Kenntnis gehabt hätte. Doch ihr Vater, ein Stallmeister unter dem König Ludwig XV., hinterließ seiner Tochter auch so Geld genug. Sie machte sich also keine Sorgen wegen des Goldes, von dem zwar in einigen Papieren des Vaters die Rede war, das man jedoch nicht aufzufinden vermochte.

Dieser Goldfund in der Rue Mouffetard hat eine interessante Folgeerscheinung gehabt. Auf einmal ist in Frankreich ein Schafleiter ausgebrochen. Man beflügelte sich auf die unzähligen Schlosser und Reichtümer. In den Ruinen einfacher Schlösser in der Bretagne, im Lorraine-Gebiet, bei Argenteuil, bei Trévi — überall ist man in diesen Tagen mit elektrischen Geräten, mit Bohrmaschinen, mit Spitzhaken oder in den ganz vorstüfigen Fällen mit einer Wünschelrute an der Arbeit.

Die Erzählungen von alten, vermauerten Schäfen finden um so eher in Frankreich gläubige Ohren, als in früheren Zeiten sehr oft solche Schäfe im alten Gemäuer entdeckt wurden. Untersuchen wir an Hand der amtlichen Unterlagen einige von diesen Schafsfunden. Sie vollzogen sich unter ganz ähnlichen Umständen wie die Entdeckung der Goldmünzen in der Rue Mouffetard. Woher soll es nicht in dieser Welt Wiederholungen geben?

Da stand zum Beispiel vor einigen Jahren in Dijon ein gewisser Louis de Verdis. Er hinterließ seiner Gattin sein Vermögen, seine Häuser und Grundstücke. Diese Witwe verkaufte nur ihrerseits eines der alten Häuser an einen Dr. Charuit. Dieser Dr. Charuit entschloß sich, größere Umbauten im Innerhalb des Hauses vorzunehmen. Zu diesem Zweck mußten

zwei Mauern durchbrochen werden. Eine Wand war mit einer schönen Holzverkleidung versehen.

Als der Schreiner Jules Milliou die Holzwand abbrechen wollte, berührte er eine in Holz geschwätzige Rose. Diese Rose gab dem Druck nach. Eine Querwand öffnete sich und — der Schreiner hatte erst einmal die Augen voll Staub. Nachdem er sich von seinem Schred erholt hatte, rief er den Dr. Charuit herbei. Man drang in jenen dunklen Hohlraum ein und fand dort mehrere Säcke, die 308 000 Goldmünzen aus dem 18. Jahrhundert enthielten. In anderer Verpackung fand man außerdem Diamanten, Smaragde und goldene Schmuck. Nach dem heutigen französischen Geld belief sich der damalige Schatzfund auf 6 bis 8 Millionen französischen Franken. Die Ermittlungen ergaben, daß die Schäfe vor 150 Jahren von einem Ahnen des Louis de Verdis dort verdeckt worden waren. Es gelang erst nach langen Verhandlungen mit den verschiedenen Verwandten und mit den Erben des Schatzes eine Einigung herbeizuführen.

Ein anderer Fall, der in der französischen Kriminalgeschichte eine gewisse Rolle spielt, wickelte sich in Tunis ab. Dort hatte die Witte eines Rechtsanwalts ein schönes, altes Haus gekauft. Sie mußte natürlich zahlreiche Reparaturen vornehmen lassen. Das Haus hatte früher einem reichen Mohammedaner gehört. Bei dem Abholzen der Wände wurde einer Schreiner hatte erst einmal die Augen voll Staub. Nachdem er sich von seinem Schred erholt hatte, rief er den Dr. Charuit herbei. Man drang in jenen dunklen Hohlraum ein und fand dort mehrere Säcke, die 308 000 Goldmünzen aus dem 18. Jahrhundert enthielten. In anderer Verpackung fand man außerdem Diamanten, Smaragde und goldene Schmuck. Nach dem heutigen französischen Geld belief sich der damalige Schatzfund auf 6 bis 8 Millionen französischen Franken. Die Ermittlungen ergaben, daß die Schäfe vor 150 Jahren von einem Ahnen des Louis de Verdis dort verdeckt worden waren. Es gelang erst nach langen Verhandlungen mit den verschiedenen Verwandten und mit den Erben des Schatzes eine Einigung herbeizuführen.

Die Polizei, die die Ermittlungen sofort in die Wege führte, konnte schon nach zwei Tagen die genauen Umstände klären: Um das Jahr 1800 gehörte das Haus einem berühmten arabischen Politiker, der damals vier Jahre in Tunis lebte. Er hatte sich mit einer seiner Frauen wegen einer Untreue gequält. Nun hatte er noch einem ungeschriebenen Gesetz nachgefolgt, das heißt, daß das heißt seine Ehre, zu rächen. Er konnte die Frau zusammen mit einer Rose in einen breiten, schönen Ring, auf dem ein gewaltiger Diamant im Schein der Lampen blühte. Man glaubte an ein Verbrechen.

Die Polizei, die die Ermittlungen sofort in die Wege führte, konnte schon nach zwei Tagen die genauen Umstände klären: Um das Jahr 1800 gehörte das Haus einem berühmten arabischen Politiker, der damals vier Jahre in Tunis lebte. Er hatte sich mit einer seiner Frauen wegen einer Untreue gequält. Nun hatte er noch einem ungeschriebenen Gesetz nachgefolgt, das heißt seine Ehre, zu rächen.

Der Diamant wurde für 200 000 Franken verkauft. Da sich kein Erbe, das heißt kein Verwandter der unglücklichen Frau, die man als Skelett fand, meldete, konnten sich der Arbeiter und die Besitzerin des Hauses in den Erlös für den Diamanten teilen. Diese Entscheidung wurde auch von dem zuständigen Gericht bestätigt.

Größer aber als die Zahl der gefundenen Schäfe ist die Menge jener Schäfe, von denen man nur erzählte, die man aber niemals freilegen und an das Licht des Tages emporbringen konnte. So wird immer wieder behauptet, man habe bei Toulouse im Jahre 1814 beim Heranführen der englischen Arme unter Wellington eine staatliche Goldkassette vergraben. Jahre hindurch hat man nach jener Kassette gesucht. Aber man hat sie nie gefunden — genau so wenig, wie man in den Kellern des Schlosses von Matville bei Metz das Gold des Grafen Louis de Savary entdecken konnte. Noch im vergangenen Jahr ging man auf die Jagd nach diesem Gold. Es bildete sich sogar eine Gesellschaft ein, die mit großem Kapital zu arbeiten imstande war. Das Kapital wurde verschwendet durch die Sucharbeiten. Die Schäfe aber blieben verborgen — vorausgesetzt, daß sie überhaupt dort, wo man sie sucht, im Boden liegen.

Und heute, nach den Pariser Goldfunden, schwirren wieder altherholt Pläne in der Luft, um diese und viele andere angeblich in Frankreich verborgenen Schäfe zu entdecken.

## Ausstellung der ungarischen Heiligen Krone

Neben der erhalten gebliebenen rechten Hand des Königs Stephan des Heiligen steht Ungarn noch ein anderes heiliges Kleinod, die ungarische Heilige Krone, die ebenfalls von dem großen König stammt und im ganzen Lande allgemeiner Verehrung obliegt. Die ungarische Heilige Krone, die kleinster Teil des Heiligen Reliquienkreises, besteht aus dem Kreuz, der Krone und dem Kelch. Die Krone ist in einem Eisenkästchen in der königlichen Burg in Öden verwahrt, welches mit dem Siegel des Reichsoberhofs von Ungarn, des Ministerpräsidenten und den beiden Kronwächtern versehen ist. Letztere zählen in Ungarn zu den wichtigsten staatsrechtlichen Würdenträgern. Der Schrein wird nur bei außergewöhnlichsten Anlässen geöffnet.

Gedrohde deshalb ist eines der wichtigsten und vielleicht interessantesten Ereignisse der St. Stephans-Gedenkfeierlichkeiten die Ausstellung der Heiligen Krone am 16. und 17. August im großen Saale der königlichen Burg. In diesen zwei Tagen wird den Ungarn und den hier weilenden Ausländern die Gelegenheit geboten, den wertvollen und kunstvoll ausgestatteten ungarischen Nationalschatz zu bestaunen.

Ueberdies wird die 900. Wiederkehr des Todestages des ersten ungarischen Königs vom offiziellen Ungarn mit einzugsfähigen Feierlichkeiten gefeiert. Der erste Akt dieser Feierlichkeiten war die Prozession der Heiligen Rechte, an der auch der päpstliche Legat teilnahm. Anschließend daran begann die

Landestandsfahrt der Heiligen Rechte. In dem eigens für diesen Zweck geschaffenen Prunkwagen wird die Relique in alle größeren Städte des Landes gebracht und für längere oder längere Zeit zur allgemeinen Besichtigung und Verehrung ausgestellt. Ihr erster Weg führt nach Esztergom (Gran), der Geburtsstadt des großen Königs. Die nächste Station war Szekesfehérvár (Stühleinweihenburg), der Regierungssitz des hl. Stephan. Im Laufe des Monats Juni wird die Heilige Krone in Transdanubien herumgeführt und später dann in das Gebiet der Theiß.

Der Landesausschuss für die Feierlichkeiten des St. Stephans-Gedenkjahrs beginnt die Reihe der Festveranstaltungen am 25. Juni. An diesem Tage wird im Kuppelsaal des Parlaments in Gegenwart des Reichsoberhofs eine feierliche Versammlung abgehalten, während in der Krönungskirche in Öden der Fürstprimas (Kardinal J. Seredi), ein feierliches Hochamt gelesen wird. Am 26. August, dem Stephansktag, zieht der Fürstprimas von Ungarn, Dr. Seredi, auf dem Platz vor dem Parlament ein feierliches Hochamt, an das sich die traditionelle Prozession der Heiligen Rechte schließt. An dieser Prozession nehmen der ungarische Reichsverweser, die Mitglieder der ungarischen Regierung, des Parlaments, die Abordnungen der einzelnen Komitate und die Bevölkerung des ganzen Landes teil. Gleichzeitig finden in den wichtigsten Kirchen der Stadt ebenfalls Gottesdienste statt.



## Notizen

### Die Mahnung des Bischofs

Der Fürsterzbischof von Salzburg, Sigismund Waiz, in Österreich seit langem der „logische Bischof“ genannt, hat in zwei außerordentlich bemerkenswerten Artikeln sich gegen die Verleumdungen des österreichischen Episkopates durch die ausländische Presse gewandt. Der Fürsterzbischof ist 1864 in Brünn geboren, ist durch tiefschürfende historische Studien hervorgetreten und wurde bereits 1913 Weihbischof von Brünn und Generalvikar für Vorarlberg und 1934 Fürsterzbischof von Salzburg. Eine solche Persönlichkeit hat wohl das Recht, im Namen der katholischen Kirche Österreichs das Wort zu ergreifen, zumal Kardinal Innitzer als der vor allem Angriffen es ablehnte, sich selbst zu verteidigen. Daß der Salzburger Bischof, nach dem Kardinal die prominenteste kirchliche Persönlichkeit, sich zu dieser Abwehr entschloß, dürfte der Welt zeigen, daß es innerhalb des österreichischen Episkopates nicht die geringste Meinungsverschiedenheit gibt.

Uns scheint die Diskussion letzten Endes ihre Ursache darin zu haben, daß die katholische Kirche vielleich als eine internationale Einrichtung, statt einer nationale betrachtet wird. Der Papst hat es immer abgelehnt, sich mit ausgedehnten nationalen Angelegenheiten zu befassen. Ihre Erörterung findet auf einer anderen Ebene als der der römischen Kirche statt. Darum ist es von vornherein abwegig, wenn Diskussionen über die Grenzen so weit gehen, daß sie andere Nationen bewirken wollen. Für politische Probleme hat dieser Standpunkt längst allgemeine Anerkennung gefunden, für den kirchenpolitischen Raum gilt er aber ebenfalls.

Was würden die französischen Katholiken sagen, wenn von deutschen Katholiken ganz allgemein gegen ihre führenden Männer, die Kardinäle und die Erzbischöfe, derartige schwere und beleidigende Angriffe erfolgt wären, wie sie jetzt wenigstens von einem Teil der französischen Presse gegen den österreichischen Episkopat wirklich vorgenommen sind. Dabei handelt es sich nicht um Sophistiken, die in ihrer Stilistik Stüberstube zu Gedankengängen machen, die im praktischen Leben nicht haltbar sind, auch führende katholische Organe Frankreichs, wie „La Croix“ haben sich an Angriffen gegen den Episkopat Österreichs gegenwärtig überboten. Auch die nichtkatholische Presse Frankreichs wendet den kirchlichen Auseinandersetzungen in Deutschland ein geradezu erstaunliches Interesse zu und bringt Nachrichten um so lieber, je mehr sie gegen das Deutsche Reich sprechen. So fanden wir in diesen Tagen, sowohl im „Tempo“ als auch im „Figaro“, längere Ausführungen, man sei jetzt in Deutschland so weit, die Nationalkirche einzurichten. Statt der Evangelienbücher mühten in Zukunft Zweifel an der Richtigkeit des Verhaltens der österreichischen Bischöfe nur mehr bei denen möglich sind, die bösen Willens sind. Niemand wird sich mehr mit Unwilligen enttäuschen können.

Solche Vorkommnisse vergiften die Beziehungen der Völker untereinander und sind außerordentlich gefährlich und besonders bedauerlich dann, wenn sie sich, wie an diesem Beispiel zu erkennen ist, der religiösen Tarnung bedienen. Fürsterzbischof Dr. Waiz hat nunmehr mit einer solchen Offenheit die Lage der katholischen Kirche in Österreich klargestellt, daß in Zukunft Zweifel an der Richtigkeit des Verhaltens der österreichischen Bischöfe nur mehr bei denen möglich sind, die bösen Willens sind. Niemand wird sich mehr mit Unwilligen enttäuschen können.

Besonders interessant ist die Feststellung des Erzbischofs, das frühere Österreich sei jetzt weit davon entfernt gewesen, ein christlicher Staat zu sein. Das Ziel war wohl vorhanden, aber es fehlte die Kraft, es zu erreichen. Es müssen also die Hemmungen, die gegen die Kirche standen, in Österreich das Übergewicht gehabt haben. In seiner zweiten Erwiderung nennt der Bischof die ungeheure Ehenot, die Flucht vor dem Kinde als ein Zeichen des wirtschaftlichen Niederganges in Österreich. Die Familie ist die Zelle jeden Staates, und wenn sie nicht ihren göttlichen Auftrag erfüllt, dann ist sie keine christliche, und dann ist die Errichtung eines christlichen Städtestaates eben unmöglich.

Weiterhin legt der Bischof den Finger auf eine Wunde, und man möchte wünschen, daß diese Feststellung durch die Presse der ganzen Welt geht: „Wer war schuld an dem sozialen Elend, an der Ehenot, daran, daß Österreich nicht leben und nicht sterben konnte?“ Das „Diktat von Versailles und St. Germain“ so sagt der Bischof, und das ganze deutsche Volk stimmt dieser Antwort zu. Der Bischof erinnert an das Werk Clemenceaus, daß 20 Millionen Menschen zuerst in Deutschland seien. Wo blieben die Kreuze, und man möchte wünschen, daß dieser Protest gegen diese schamlose Behauptung des rücksichtslosen französischen Staatsmanns? Hat nicht erst der Reichswirtschaftsminister Funk in diesen Tagen eine glänzende Rede gehalten, in der er nachwies, daß es um das Wohlergehen der Menschheit besser gestellt wäre, wenn sie endlich von diesen unseligen Verträgen und ihren Auswirkungen loskäme. Wo bleiben die unparteiischen Kritiker, die dieser Stimme der Vernunft Rechnung tragen?

## Kleine Chronik

Die NSDAP im Gau Wien veranstaltete eine Großkundgebung aus Anlaß der 5. Wiederkehr des Tages des Parteiverbots. Gauleiter Globocnik sprach in seiner Rede über Kämpfe und Klingen der Nationalsozialisten im ehemaligen Österreich und wies zum Schluß mit besonderer Belebung darauf hin, daß 5 Jahre Leidenszeit mit dem legalen Siege der Bewegung beendet wurden.

Aus Anlaß der Reichstheaterseitwoche wurde am Sonntag nachmittag im Wiener Theater von 100 000 Volksfestgenossen das erste große Volksfest gefeiert. Zusammen mit Reichskommissar Gauleiter Brixel, Reichsstatthalter Dr. Seyß-Inquart und Gauleiter Globocnik traf unter dem Jubel der Bevölkerung Reichskommissar Dr. Goebbels ein.

Sonntagnachmittag der zur Jahrestagung der Akademie für Deutsches Recht nach Berlin gekommene ungarische Justizminister Mikusz mit seiner Begleitung die Reichshauptstadt, um in seine Heimat zurückzukehren.

Auf seiner Reise nach Königsberg hatte Reichsinnenminister Dr. Greif die Stadt Elbing einen Besuch abgestattet, wo ihm der Ehrenbürgerbrief der Stadt überreicht wurde.

Das kulturpolitische Arbeitsschlag der Reichsjugendführung fand Sonnabend mit einer gemeinsamen Fahrt durch Thüringen seinen Abschluß.

Die deutschen Katholiken wissen sehr wohl, daß gewisse Differenzen zwischen Kirche und Staat noch zu begleichen sind. Sie werden ihre Erledigung finden, aber nicht dadurch, daß die deutschen Katholiken in Opposition zum Staat treten und dadurch die Interessen seiner Gegner befürworten, sondern durch Mitarbeit. Nicht durch Kritik lassen sich Gegenstände überbrücken, sondern durch Mitarbeit am Staat und durch Bewährung. Bischof Waiz hat davon gesprochen, daß man auf beiden Seiten die Überzeugung habe, man werde in gegenseitiger Fühlungnahme über die Schwierigkeiten hinwegkommen. „Diese Fühlungnahme ist bisher aufrecht geblieben, hat manches Mißverständnis beseitigt und manche Maßnahme rügängig machen können.“ Diese Bestellung charakterisiert das Verhältnis von Kirche und

Staat, wie es zur Stunde ist. Wir nehmen an, daß der gerade und mutige Charakter des Salzburger Bischofs sich nicht gezeigt hätte, die Lage anders darzustellen, wenn sie so nicht den Tatjachen entspräche. Aber selbst, wenn Schwierigkeiten vorkommen, glaubt man, so fragt der Bischof mit Recht, sie durch eine unechte Berichterstattung im Ausland zu erleichtern? Auch die österreichischen Katholiken sind heute vollwertige Deutsche, und wir Deutschen sind manns genug, unsere eigenen Angelegenheiten selbst zu erledigen. Diese Einstellung des gesamten deutschen Volkes, leichtigkeit getragen zu haben, ist ein Verdienst, für das man dem Salzburger Bischof Dank wissen muß.

### Die Kennzeichnung jüdischer Betriebe

Durch die Verordnung vom 16. Juni ist die klare Feststellung getroffen worden, wann ein Betrieb als jüdisch anzusehen ist. Die Anforderungen, die an die Begriffsbestimmung eines jüdischen Betriebes gestellt werden, sind sehr streng und umfassend. Die Schwierigkeit für den Gesetzgeber lag vor allem darin, jegliche Möglichkeiten auszuschließen, durch die ein Betrieb gelarnt werden kann. Bei einem Geschäft, das einem einzigen Inhaber gehört, ist die Begriffsbestimmung einfach, aber bei dem Aufbau einer Aktiengesellschaft tritt nach außen hin kaum in Erachtung, ob und in welchem Verhältnis jüdisches Kapital oder jüdische Mitarbeiter vorhanden ist. Die Verordnung schafft hier gründliche Klarheit. Eine Aktiengesellschaft gilt nach der Verordnung bereits dann als jüdisch, wenn ein Viertel des Kapitals Juden gehört. Ferner ist vorgesehen, daß die Gesamtstimmenzahl der Juden nie die Hälfte der gesamten Stimmen erreichen darf. Die einzelnen Bestimmungen geben die Gewähr, daß ein möglicherweise Einstrom von Juden in einem Gewerbetrieb überhaupt nicht mehr möglich ist. Im § 3 dieser Verordnung ist auch eine Klaue vorgesehen, durch die auch der jüdische Einstrom, wenn er sich der Rechtsmittel des Bürgerlichen Rechtes bedient und zur Tarnung der Betriebe ausnutzt, als solcher erkannt und festgestellt werden kann.

### Die Staatsjacht Ataturk

In Deutschland gebaut. — Jetzt Wohnschiff des türkischen Staatspräsidenten

Istanbul, 20. Juni. Anfang Juni ist in Istanbul die Jacht „Savarona“ eingetroffen, die der türkische Staat seinem Präsidenten Kemal Ataturk zum Geschenk gemacht. „Savarona“ ist mit ihren 4700 Tonnen nicht nur die größte Privatjacht der Welt, sie ist auch die mit dem größten Luxus ausgestattete Yacht. Gebaut wurde sie im Jahre 1931 im Auftrag einer reichen Amerikanerin auf der Werft Blohm u. Voß und kostete damals 2,5 Millionen Dollar. Die Türkei hat das Schiff zu dem außerordentlich günstigen Preis von 8 Millionen Mark erworben. Für die technischen Einrichtungen und für die Maschinen befinden sich auch heute noch deutsche Fachleute an Bord, denen es obliegt, für die Heranbildung geeigneter türkischer Bodenmannschaften zu sorgen.

Die Jacht scheint vollauf den Wünschen des türkischen Staatschefs entsprochen zu haben. Bisher war Ataturk gewohnt, seinen Sommeraufenthalt in Istanbul zumeist im Palast Dolmabahce am Bosporus zu verbringen. Seit dem ersten Tag des Eintreffens des prächtigen Schiffes ist die Präsidentenstandarte vom Dach des Palastes jedoch niedergeholt worden und steht nun auf dem Baukörper der Jacht, die für Ataturk ständiger Aufenthaltsort geworden ist. In 300 Meter Abstand vom Kai liegt die Jacht an der Boje verankert, und zwischen dem Palast und dem Schiff ist ein ständiger Pendelverkehr eingerichtet worden. Die Minister und die übrigen Besucher, die Ataturk empfängt, werden an Bord geholt, wo der Präsident Audienzen erteilt und die Staatsgeschäfte erledigt. In unmittelbarer Nähe der Jacht ist ein Unterseeboot der türkischen Kriegsmarine verankert, nicht etwa zum Schutz, sondern zur Stromübertragung. Ataturk empfindet, wenn die Jacht stillsteht, die Vibration derstromerzeugenden Dynamos als unangenehm, so daß nun das Unterseeboot den Strom liefert.

### Professor Filchner's nächste Pläne

Sein volkstümliches Werk erscheint im September.

München, 20. Juni. Ein Mitarbeiter der „Münchner Neuesten Nachrichten“ hatte Gelegenheit, sich mit Professor Wilhelm Filchner anlässlich seiner Anwesenheit in München über seine weiteren Pläne zu unterhalten. Der Forscher wies darauf hin, daß er zur Zeit an einem populärwissenschaftlichen Buch schreibe, das einen zusammenfassenden Bericht über seine Erlebnisse in den Jahren 1935 bis 1938 geben soll. Das volkstümliche Werk soll im September der Öffentlichkeit übergeben werden. Voll Stolz erzählte der Forscher von der Anerkennung des Führers, durch dessen Eingreifen seine nächste Afrikareise habe finanziert werden können.

In einiger Zeit wird sich Filchner wieder nach Shanghai, seinem ständigen Wohnsitz, begeben, um zunächst an der dortigen Sternwarte eine Reihe notwendiger Messungen vorzunehmen. Die wissenschaftlichen Ergebnisse der leichten Fahrten durch Zentralasien kommen u. a. in der Anlage von etwa 520 magnetischen Stationen zum Ausdruck, von denen rund 300 auf die längste Expedition entfallen. Diese Arbeiten dürfen spätestens in zwei Jahren abgeschlossen sein. Die Messungen sind von größter Bedeutung für Eisenbahn-, Straßen- und Wasserbau, für die Bodenforschung und den Bergbau. Um dem Deut-

In dieser Woche wird die diesjährige Fahrt der Alten Garde der NSDAP durchgeführt. Die Fahrt beginnt am Dienstag in Teruel und endet am Freitag mit einer Kundgebung am Deutschen Eck in Unwesenheit des Stellvertreters des Führers.

In einer Verlaufserklärung von tschechischer Seite über den Stand der Nationalitätenverhandlungen wird erklärt, daß die Regierung hofft, im Juli mit einem „größeren Gesprächsprojekt“ vor das Parlament treten zu können, das eine dauerhafte Basis für die Nationalitätenfrage abgeben soll.

Am 16. und 17. Juni kam es in Freiburg zu wütenden Ausschreitungen betrunkener tschechischer Soldaten gegen die Bevölkerung.

Die Prager Regierung verbot die beiden Blätter der ungarnischen Volksgruppe in der Tschechoslowakei auf je 4 Monate.

Der nationale Frontmarsch an der Teruel- und Castellón-Front dauert an. Die nationalen Truppen eroberten in den letzten Tagen 800 Quadratkilometer.

Das Adl-Ulauberschiff „Wilhelm Gustloff“ traf Sonnabend in Lissabon ein.

Eine Schauergeschichte der USA-Presse über einen entflohenen deutschen „Geheimagenten“ sandt eine ebenso harmlose wie für die amerikanische Presse blamable Ausbildung.

Der Sowjetbotschafter in China Orelsky ist am Sonnabend im Flugzeug nach Moskau abgereist. Dieser Abreise gingen in den letzten Wochen Verhandlungen mit dem französischen Botschafter Moggia voraus, die die Frage des Transports von Sowjetwaffen über Indochina nach China berührten.

Alle als jüdisch festgestellten Betriebe werden in Listen zusammengefaßt. Durch diese Auflistung in Listen ist jedem die Gelegenheit gegeben, sich davon zu überzeugen, ob der Betrieb, mit dem er in Verbindung treten will, oder das Geschäft, in dem er etwas kaufen will, den gesetzlichen Bestimmungen entspricht. In einigen Fällen konnte man vorher bereits vorsehen, in denen bestimmt wurde, daß der Käufer ein nicht-jüdisches Geschäft betreibt. Diese Hinweise werden in Zukunft wegfallen, da in der genannten Verordnung auch bestimmt wird, daß die als jüdisch festgestellten Betriebe gekennzeichnet werden. Diese Kennzeichnung, die wahrscheinlich in absehbarer Zeit durchgeführt werden wird, erhebt dann als amtliche Hinweise die bloße verwendeten Kundmachungen.

Mit dieser letzten Verordnung wird die Ausrüstung der deutschen Wirtschaft weiter vorwärtsgetragen. Mit der Anordnung der Bestandsaufnahme des jüdischen Kapitals, der Genehmigungspflicht für die Ausrüstung jüdischer Geschäfte und durch die Verordnung vom 16. Juni wird die Trennung zwischen arischen und jüdischen Unternehmen auf breiterster Grundlage durchgeführt. Für den einzelnen wird gerade die leichte Verordnung klarheit darüber bringen, ob das Geschäft, in dem er kaufen will, arisch ist oder nicht. Dafür sorgt die Kennzeichnung oder die Einsicht in die Listen, die für jeden offenliegen.

### Von der eigenen „Bombe“ schwer verletzt

Bromberg, 20. Juni. Drei Schüler einer Bromberger polnischen Schule wollten eine Bombe konstruieren. Sie verschafften sich Sprengstoff, verpackten diesen in einen Karton, gossen darüber Teer und verbanden ihn mit einer Zündschnur. Die Explosion der entzündeten „Bombe“ war so gewaltig, daß die Inneneinrichtung der Wohnung, in der die Knaben dieses „Experiment“ vornehmen, vollständig vernichtet und zwei Knaben schwer verletzt wurden. Dem einen Knaben droht der Verlust eines Augenlides.

### Explosion in tschechischer Munitionsfabrik

Prag, 20. Juni. Wie amtlich mitgeteilt wird, ereignete sich dieser Tage in einer Munitionsfabrik eine Explosion, bei der ein Arbeiter schwer verletzt wurde.

### Auch in Griechenland Todesstrafe auf Landesverrat

Athen, 20. Juni. In der „Griechischen Zeitung“ erschien ein Gesetz, wonach in Zukunft Landesverrat mit dem Tode bestraft wird. Erkennen die Gerichte in weniger schweren Fällen auf lange Freiheitsstrafen, so kann verfügt werden, daß diese Freiheitsstrafen — wie bisher — in Geldstrafen umgewandelt werden dürfen.

### Amerikanische Millionenerbschaft

Thorn, 20. Juni. Ein vor dem Kriege nach Amerika ausgewandter Pole Henryk Tusznayki hinterließ bei seinem Tode vor zwei Jahren als Besitzer eines großen Schlachthauses in Chlubko ein Vermögen von 80 Millionen Dollar. Das Geld liegt für Zeit bei amerikanischen Banken und muß bis 1940 abgehoben sein, andernfalls es dem Staat zufällt. Zu einer Regelung über die zu erzielenden Maßnahmen hatten sich 500 Erdinteressenten zusammengefunden. Es wurde beschlossen, 5 vom Hundert der Erbschaft dem Nationalverteidigungsfonds zu stiften und den Rest der polnischen Regierung zu treuen Händen zu übergeben. Diese 500 haben das berechtigte Erben ihre Anteile auszahlen. Im Juli wird eine Kommission zur Regelung der Sache nach Amerika fahren.

### Jouhaux' Sohn wieder unter Anklage

Paris, 20. Juni. Paul Jouhaux, der Sohn des roten Gewerkschaftsführers Émile Jouhaux, der erst kürzlich in Belgien wegen Waffenmordes nach Polen kam, ist in Gefangen im Konflikt gekommen. Diesmal steht er in Bordeaux wegen Entzündung einer Unterschrift unter Todesandrohung unter Anklage. Jouhaux' Sohn hatte bei seinen unsauberen Gewerkschaften mit Sowjetspanien etliche Millionen verdient und mit dem Geld u. a. ein Schloß in Südburgund erstanden. Der Kaufvertrag wurde jedoch auf den Namen seiner Freundin abgeschlossen, damit Jouhaux bei seinen marxistischen Genossen nicht in den Verdacht des Vertrags der sozialistischen Klassenfeindschaft geriet. Außerdem machte er in Paris eine „Nationale Aufsichtsstelle“ auf, die jedoch trock Unterstützung des ehemaligen sozialdemokratischen Ackerbauministers Monnet innerhalb kurzer Zeit wieder aufstieg. Zwischenzeitlich hatte auf dem Schloß seine Freundin mit einem anderen ein Leben in Saus und Kraut geführt. Als der in Paris bankrotte Jouhaux-Sohn nach dorthin kam, war seine Freundin gerade im Begriff, das auf ihrem Namen gekaufte Schloß weiter zu veräußern und mit dem Erlös zusammen mit ihrem Kumpen Frankreich zu verlassen. Paul Jouhaux hatte sich also mit seinem Pseudo-Kaufvertrag ins eigene Fleisch geschmissen, aber er gab seine Sache noch nicht verloren; er griff zu einem Revolver und ließ seine ehemalige Freundin unter Todesandrohung ein Schriftstück unterschreiben, in dem sie erklärt, daß das Schloß nicht ihr gehöre, sondern Eigentum Paul Jouhaux sei. Hinter Gefangenengangster wird Jouhaux-Sohn nun bald Muße haben, über seine verbrecherlichen Abenteuer nachzudenken; denn seine Gegenspielerin hatte natürlich nach der Revolverszene sofort Klage erhoben.

### Kinderlärmung forderte vier Todesopfer

Warschau, 20. Juni. In dem Dorf Zoholki in der polnischen Wojewodschaft Nowogrodzkie ist die Kinderlärmung ausgetragen, die bereits vier Todesopfer gefordert hat. Eine große Zahl von Kindern ist erkrankt. Der Seuchenherd wurde abgesperrt und die Schließung sämtlicher Schulen in diesem Gebiet angeordnet.





